

Malmedy St. Vith'her Volks-Zeitung

Grenz-Blatt



Er erscheint Mittwochs und Samstags.
Abonnementspreis durch die Post oder in der Exped. ab-
geholt 1 Monat 2,50, 2 Monate 4,50, 1 Vierteljahr 5,50,
3 Monate 10,00, 6 Monate 15,00, 12 Monate 18,50 Fr.
Ausland: jährl. 28 Fr. ausw. Porto.
— Malmedy-Konto Nr. 108 201 —

Anzeigen kosten die gespaltene Zeile (45 mm)
30 Cts., für außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmedy
wohnende Inserenten das mal 15 Cts., Restamtl. 1 Fr.
Bei größeren Abzählungen Rabatt. Grundchrift Hermann.
Ausland-Anzeigen: 15 Cts. die Zeile.
Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Dooggen, St. Vith (Gef.).

Nr. 88

61. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Vith, 3. November 1926

Bestellungen auf die Malmedy-St. Vith'her Volks-Zeitung
Bestellungen auf die Malmedy-St. Vith'her Volks-Zeitung werden von allen Postanstalten und Agenturen, Landbriefträgern sowie in der Expedition fortwährend entgegengenommen. Abreisen für neue Bezüge bitten wir dem Verlag mitteilen zu wollen. Die erschienenen Nummern können, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert werden.

Weitere deutsch-französische Besprechungen.

Es hat nun doch den Anschein, als ob die deutsch-französischen Besprechungen in einen schnelleren Fluß kommen sollen. Bisherig erfolgte kürzlich bereits eine Fühlungnahme zwischen dem deutschen Botschafter in Paris, von Hoersch, und dem französischen Außenminister Briand. Dieser Besprechung schloß sich nunmehr am Donnerstag eine weitere an, die 1 1/2 Stunden währte. Es wurde bei dieser Unterhaltung das ganze Problem der deutsch-französischen Verständigung, so wie es sich bei der Unterredung in Thoiry dargestellt hatte, besprochen. Es wurde dabei der Schwierigkeiten, die die Lösung derartiger großer Probleme mit sich bringt, gedacht. Zugleich wurde die Möglichkeit der Verwirklichung und der Methode zu einer solchen Verständigung zu gelangen, erörtert. Es wurde vereinbart, daß eine weitere Unterredung in der ersten Hälfte der nächsten Woche stattfinden werde.

Zu der Unterredung schreibt der Pariser „Matin“, der in den Fragen der französischen Verständigungspolitik bis jetzt am besten unterrichtet war, daß es ein Verstum war, zu glauben, daß die bisherigen Unterredungen schon zu praktischen Ergebnissen geführt haben. Niemand verhehle sich, daß die Unterhandlungen lange andauern und die Schwierigkeiten traten um so stärker hervor, als die Fragen in ihre einzelnen Teile zerlegt wurden. Darum sei beschlossen worden, den Sachverständigen die Prüfung der Sonderfälle zu überlassen, während die Diplomaten sich begnügen würden, die allgemeinen Probleme zu behandeln. Nachdem die Mobilisierung der Eisenbahnmobilisationen heute nicht mehr als möglich erscheine, müßten andere Verständigungsgrundlagen gesucht werden. Die Hauptfrage sei aber, daß die für die Fortsetzung der Unterhandlungen notwendige Atmosphäre vorhanden sei. Die deutsche Regierung habe der französischen Regierung schon viele Beweise ihres Verständigungswillens gegeben, und Frankreich schäze diese Beweise. Es dürfte aber nicht geschehen, daß Stresemann und seine Kollegen auf halbem Wege stehen blieben.

Wo sollen die vielen Autos hin?

Man ist sich darüber klar, daß sich die Zahl der Automobile in Deutschland ständig und ständig vermehrt, man ist sich aber noch gar nicht darüber klar, wie man und wo man die vielen Automobile unterbringen soll. In Deutschland kommt zur Zeit auf 225 Menschen ein Auto, doch hofft man, in ungefähr fünf Jahren so weit zu sein, daß jeder 100. Deutsche seinen Wagen in der Garage habe. Falls dann genügend Garagen vorhanden sein werden!! Zur Zeit sind die Verhältnisse derart, daß bereits in vielen Städten Platzmangel herrscht und man dazu übergeht, unbebautes Gelände zu vorübergehenden Garageplätzen zu nehmen, wo die Wagen allerdings bei jedem Wetter unter freiem Himmel stehen. Es muß sich bereits heute rentieren, in unseren Großstädten die eine oder andere Großgarage einzurichten, besonders da kein Land der Welt einen derartigen Aufschwung in der Automobilbranche vor sich sieht wie Deutschland. Wenn man sich überlegt, daß jeder fünfte Amerikaner jetzt schon Autobesitzer ist, dann haben wir selbst prozentual sehr viel nachzuholen.

Wir kennen bei uns bisher nur die zu ebener Erde liegenden einstöckigen (parterre) Platzgaragen, die den vorhandenen Raum an Quadratmetern nur einmal ausnützen und daher meist nicht sehr rentabel, für die Untersteller aber sehr teuer sind. Auf die Dauer wird aber der Platz in den Großstädten derart kostspielig werden, daß man dem Beispiel Amerikas folgen und mehrstöckige Großgaragen wird bauen müssen, die teilweise als Hochhäuser, teilweise als „Wohnhäuser“ unter der Erde entstehen. Sie besitzen eine ganze Reihe von Stockwerken, in deren jedem viele Wagen untergebracht werden können. Unter diesen Großgaragen unterscheidet man zwei Arten, die Heimgarage, in der man den Wagen über Nacht, also für längere Zeit unterstellt, und die Abstellgarage, wo die Wagen während des Theaterbesuchs, also für kürzere Zeitspanne Unterkunft finden können.

Die Heimgarage hat an der einen Hausseite innen eine aufwärts führende Rampe, die an allen Stockwerken vorbeiführt, so daß der Chauffeur, der am Eingang vom Portier den Schlüssel zu seiner Garage erhält, dort abbiegen kann, wo seine Box liegt. Das Abstellen dauert etwas länger, dafür ist der Raum stärker ausgenutzt. Während die Heimgarage in den Außenbezirken der Stadt liegen kann, müssen sich die Abstellgaragen in der Nähe vielbesuch-

Unbegründete amerikanische Verstimmung.

Der Londoner Sonderkorrespondent des „Echo de Paris“ meldet seinem Blatt nach Informationen aus Washington, das amerikanische Staatsdepartement sei mit der Politik der Wilhelmstraße sehr unzufrieden. Man mache der Wilhelmstraße den Vorwurf, sie habe sich in eine europäische Politik hineingeworfen, die der Washingtoner Regierung sehr missfalle. In die gleiche Kerbe schlägt auch der diplomatische Berichterstatter des Londoner „Daily Telegraph“, der von der Washingtoner Konferenz die Versicherung bekommen haben will, daß die Politik Stresemanns in Washington überrascht und Bedauern hervorgerufen habe. Die aus Berlin gekommene Andeutung, eine internationale Konferenz einzuberufen, um die amerikanischen Schuldenabmachungen zu ermöglichen, hätte ebenso große Verstimmung erregt, wie die französische Forderung einer Abänderung des Mellon-Vertrages-Abkommens.

Es ist nicht unmöglich, daß diese amerikanischen Gefühle auf diskretem Wege den Leitern des deutschen Volkes mitgeteilt wurden, um ihnen damit anzudeuten, daß eine amerikanische Politik Frankreich oder anderen europäischen Ländern nichts nütze, daß aber Deutschland am meisten durch eine solche Politik verlieren würde. Es vergeht anscheinend kein Tag, wo nicht neue Enten aufplatzen, um die Politik von Thoiry und jede vernünftige Ausgleichspolitik mißgünstig zu bezeichnen. Selbstverständlich liegt den antiken Stellen in Berlin der Gedanke eines „anti-amerikanischen“ Kurses der deutschen Politik himmelweit entfernt. Eine solche Annahme ist direkt töricht, denn in Deutschland ist man sich sehr wohl bewußt, daß ohne die Mittelschicht Amerikas die in Thoiry aufgeworfenen finanzpolitischen Probleme zu keiner befriedigenden Lösung zu bringen sind. Schon der bloße Hinweis auf diese Binsenwahrheit muß davon überzeugen, daß Deutschland nicht im geringsten daran denkt, auf dem Wege über Thoiry irgendwie Amerika auszunutzen zu wollen.

Deutschland braucht Kolonien.

Dieser Tage fand in Halle a. S. eine von mehreren tausend Personen besuchte Versammlung statt, die von den vaterländischen Verbänden einberufen war und die sich zu einer gewaltigen Kundgebung für die deutschen kolonialen Forderungen gestaltete. Ueber die deutsche koloniale Frage sprach Gouverneur a. D. Dr. Schöner, der darauf hinwies, daß Deutschland als Mitglied des Völkerbundes zunächst mindestens verlangen müsse, daß alle Beschränkungen der Einwanderung Deutscher nach den Kolonien aufgehoben werden und daß alle Deutschen in sämtlichen Mandatsgebieten zugelassen würden. Der Kampf gegen die Be-

trübnisse oder Gebäude befinden (Hotelviertel, Theaterstraßen usw.), und es muß dafür gesorgt sein, daß das Abstellen und Abholen möglichst rasch vor sich geht. Deshalb werden sie auch so gebaut, daß fast die Hälfte des Raumes der Auf- und Abfahrt dient. Die einzelnen Stockwerke laufen rings um einen großen Lichthof herum und haben verstellbare Rampen, so daß man je nach dem, wie man die Rampenteile heraus- oder herunterläßt, von jedem Stockwerk in die darüber oder darunter gelegene Etage fahren kann. Und zwar geht von jedem Stock eine zugbrückenartige Halbrampe ab, die sich in der Mitte treffen und so die Verbindung herstellen.

Was man in derartigen Heimen oder Abstellgaragen unterbringen kann, davon geben nicht nur die amerikanischen Autohochhäuser, sondern auch ein in Berlin im Bau befindliches Riesenkraftwagenhaus der Firma Siemens Zeugnis, das Garagen für 800 Wagen enthalten wird, darunter meist für Lastwagen. Das Gebäude hat sechs Stockwerke und acht Türme, die aber nicht über das Dach hinausragen, sondern als gewaltige Ausbuchtungen zu sehen sind. Die Rampen liegen an den Längsfronten, die Garagen selbst befinden sich in der Mitte des Gebäudes und sind so angeordnet, daß die Wagen bei der Einfahrt zwar mehrfach auf den Plattformen in den Türmen werden müssen, bei der Ausfahrt jedoch aus der Garage heraus nur eine Fahrtrichtung bis zum Ausgang einzunehmen brauchen.

Man kann von niemand verlangen, daß er eine Großgarage anlegt, bevor er mit ihrer Rentabilität rechnen darf, und so dürfte sich der Bau von reinen Abstellgaragen auch noch einige Zeit hinziehen, aber für Heimgaragen hätten wir bereits überall in den Großstädten Veranlassung. Man muß bedenken, daß die kleinen Platzgaragen, die vielleicht 10 oder 20 Wagen unterzubringen vermögen, viel zu teuer sind, daß sie im Monat allein an Garagemiete 60 Mark und mehr verlangen müssen, um auf die Kosten zu kommen. Eine Großgarage mit vielen Stockwerken könnte natürlich ganz anders arbeiten, könnte vielleicht für 25 Mark eine Box abgeben und dadurch, daß sie sich eine großangelegte Reparaturwerkstätte anbauen läßt, auch auf diese Weise noch rentabel gemacht werden. Die Entwicklung drängt dahin, und es dauert vielleicht kaum noch ein Jahr, bis die Anlage von Großgaragen eine direkte Notwendigkeit werden wird.

hauptung unserer ehemaligen Kriegsgegner, daß Deutschland zur kolonialen Arbeit sich unfähig erwiesen habe, müsse bis zur Rückgabe der deutschen Kolonien weitergeführt werden. Die Zugehörigkeit Deutschlands zum Völkerbunde könne zur Rückgabe unserer Kolonien führen; denn es sei nicht denkbar, daß Deutschland mit anderen Völkern zusammenstehe, ohne zu seinem Rechte zu kommen. Wenn die fremden Mächte wirklich eine Verständigung wollen, dann müßten sie sich klar darüber sein, daß ein gleiches Volk sich nicht dauernd von Kolonien fern halten ließe.

In einer Entschliebung an die Reichsregierung wird gegen die Kolonialschuldfrage Protest erhoben und darauf hingewiesen, daß die Rückgabe der überseeischen Besitzungen für Deutschland eine Lebensfrage sei.

Nach einer Meldung des Amsterdamer Telegraaf werden zurzeit in deutschen Regierungskreisen neue Schritte für die Aufstellung der deutschen Kolonialfrage im Rahmen des Völkerbundes erwogen. Die deutsche Regierung hoffe durch Mitwirkung des Völkerbundes zu einem neuen Kolonialstatut zu kommen. Wie die „Köln. Zig.“ hierzu an unterrichteter deutscher Stelle in Amsterdam hört, finden zurzeit keinerlei Verhandlungen zwischen Deutschland und denjenigen Ländern statt, die seinerzeit die deutschen Kolonien übernommen haben. Ebenfalls hat Deutschland beim Völkerbund Vorschläge für bestimmte Kolonien gemacht, die Deutschland übertragen werden möchten. Der Plan der Ueberlassung Holländisch-Neuguineas an Deutschland oder auch nur zur Bewirtschaftung an eine deutsch-holländische privilegierte Gesellschaft ist bereits vor zwei Jahren, als der Plan vom Herzog zu Mecklenburg zur Erörterung gestellt wurde, fallen gelassen worden. Deutschland setzt seine Bestrebungen, Kolonien zu bewirtschaften und zu erhalten fort. Es hat im Enderstandnis mit England und Frankreich die Rückkehr deutscher Kolonisten nach Ostafrika, Kamerun usw. unterstützt. Alle darüber hinausgehenden Meldungen bestimmter Absichten oder gar amtlicher Schritte der Reichsregierung sind erfinden.

Abzurüsten und Wetrüsten.

Seit Deutschlands Eintritt in den Völkerbund gewinnt das Problem der allgemeinen Abrüstung erneut an Bedeutung aus dem Grunde, weil sich hier zeigt, daß ein Zustand von zweierlei Recht im internationalen Verkehr auf die Dauer als unhaltbar betrachtet und beseitigt werden muß. Stellt man die kleinen angeblichen Unebenheiten, die Deutschland in der Entwaffnung noch zu leisten hat, dem offensichtlich fortwährenden Wetrüsten anderer Staaten gegenüber, so kann man ein Kopfschütteln nicht unterdrücken bei dem Gedanken, mit welchem Mißtrauen waffenstarrende Nationen einen mehr als abgerüsteten ehemaligen Gegner noch immer zu betrachten scheinen.

Wie verhält sich dies aber mit der Aufnahme Deutschlands in die Gemeinschaft der Völker? Ein abgrundtiefer Unterschied klafft zwischen dem Grade der Abrüstung, den die übrigen Weltnationen im günstigsten Falle beabsichtigen und dem Stande der Deutschland aufgezungenen mehr als völligen Abrüstung! In guter Erinnerung ist noch jene Rede des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg in Pittsburg (Amerika) vom August d. J., worin er als einzige praktische Grundlage für eine Rüstungsbeschränkung die Berücksichtigung der militärischen Machtmittel und der sichtbaren und greifbaren Rüstungen erblickt. Anfangs September erklärte der amerikanische Präsident Coolidge, daß die Vereinigten Staaten keineswegs sich mit irgend einer anderen Nation in ein Wetrüsten einlassen wollen. Von Amerika aus hat es jedenfalls an ermunternden Stimmen für die Abrüstung nicht gefehlt und vornehmlich schon zurzeit, als von gewisser europäischer Seite das ewige Geschrei nach Sicherheit sich vernehmen ließ, forderte Amerika das endliche Aufhören des europäischen Wetrüstens und drohte dabei gleichzeitig mit scharfen Maßnahmen gegen die europäischen Kriegsschuldner, die ihr Geld noch nur für Rüstungszwecke ausgeben.

Der Widerhall der amerikanischen Ermahnungen war in Europa eine Ablehnung seitens Frankreichs, Englands und Italiens. Während England inzwischen eine Vermehrung der Kreuzerflotte beschloß, beschästigte sich Frankreich gerade an jenem Tage mit einem Flottenbauprogramm für Kreuzer und Tauchboote und in Japan und Italien wurde die amerikanische Anregung ebenfalls ohne Begünstigung aufgenommen. Auch auf der Völkerbundversammlung vom 4. September wurde in der Abrüstungsfrage so gut wie nichts erreicht, wenn auch beispielsweise die Stelle in der Rede des Staatssekretärs von Schubert, worin er von der großen Ungleichheit der Rüstungen der Völkerbundsmittglieder sprach, selbst von dem französischen Delegierten zustimmend anerkannt wurde.

Ein Bild in die Ende Juli beim Völkerbund vorliegenden Unterlagen über die Verteilung der Rüstungen läßt erkennen, daß die jährlichen Rüstungsausgaben pro Kopf der Bevölkerung in Großbritannien am größten mit 12,96 Dollar bezeichnet stehen, dem dann der Reihe nach Frankreich, Amerika, Rußland, Italien, Japan und schließlich ein an letzter Stelle Deutschland mit 1,7 Dollar folgen. Im Zusammenhang mit dieser Aufstellung ist eine Pariser

gen

dy

Kautabak,

es. gesch.,
se bei
roth, St. Vith,
136,
zu haben.

üben

en Preisen zu

Baul Bip

Vith (Bf.)

Telefon 27.

ron

el. 280

ze!

lzen.

ue-

ahl

lle

llart

sch

tel

ung

statt

men zu lassen

erhüte

Malmedy

ephon Nr. 59

ungen

aus, Werkstätten

gen, Badeein-

ablagen,

Fabriken.

rofen zu verwen-

Sie ihre ganze

häuser mehr!

Malmedy. Aus-

erblindlich.

Meldung von Bedeutung, wonach der gemischte Ausschuss für die Abrüstung, den die vorbereitende Kommission für die Abrüstung mit der Prüfung der wirtschaftlichen Fragen betraut hat und der gegenwärtig in Paris tagt, dem „Matin“ zufolge, zu der Schlussfolgerung gekommen sei, daß es möglich sei, gleichlautende Auszüge aus den Budgets herzustellen. Darin sollen die teilnehmenden Regierungen ihre Ausgaben für die Landesverteidigung zu veröffentlichten gezwungen sein. Dadurch soll ein gewisses Niveau der Bewaffnung sichergestellt werden. Auch was die Kontrolle der Rüstungen betreffe, sei der Gemischte Ausschuss zu Folgerungen gelangt, die dem französischen Vorschlag gleichen.

Die Vorbedingung für die Idee der Abrüstung muß nun doch — man kann über das Problem der Abrüstung einer Ansicht sein, wie man will — die allgemeine Sicherheit eines jeden Staates gegenüber unvorhergesehenen Angriffen sein. Um dies zu erreichen, schloß eine Reihe von Staaten mit ihren Nachbarn sogenannte Freundschafts- und Sicherheitsverträge ab, die wesentlich in den beiden Dimensionen in größerer Zahl aufeinander folgten. Besonders im Osten ist zurzeit die Sicherheitsfrage wieder in ein akutes Stadium getreten durch den Abbruch der Sicherheitsverträge zwischen Lettland und Rußland, wodurch in die osteuropäische Lage ein Symptom der Unsicherheit getreten ist. Gerade durch diesen Fall wird es aber immer klarer, daß eine definitive Verwirklichung des Abrüstungsgebildens in besonders großem Maße auch von der Einbeziehung der noch dem Völkerbund fernstehenden großen Staaten, nämlich Rußland und Amerika, abhängt. D. R.

Der Weg der deutschen Außenpolitik.

(Dr. Stresemanns Warnung vor Herede.)

Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, der infolge von Krankheit verhindert war, in einer Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei in Dresden zu sprechen, richtete deshalb ein Schreiben nach Dresden an Staatsminister Dr. Kaizer und seine Parteifreunde, in dem er sagt:

Es schmerzt mich um so mehr, in Dresden nicht sprechen zu können, als ich dadurch auch der Möglichkeit verlustig gehe, all dem Unstimm entgegenzutreten, der jetzt über die Außenpolitik gesagt wird. Was soll das heißen, wenn von einem deutschnationalen Abgeordneten davon gesprochen wird, daß „der Glaube an eine internationale Interessensolidarität der Völker und der Wirtschaft eine Auffassung sei, die womöglich noch verhängnisvoller sei als der marxistische Irrtum einer internationalen Interessensolidarität der Arbeiterklasse“? Ist denjenigen, die etwas derartiges sagen, nicht bekannt, daß das internationale Eisenkartell der deutschen Großindustrie in Frankreich, Belgien und Luxemburg seine Entstehung einem deutschnationalen führenden Mann der Wirtschaft, wie Fritz Thyssen, mitverbanke? Weiß man nicht, daß das internationale Kartellabkommen von Persönlichkeiten abgeschlossen worden ist, die nur rechtsstehenden Kreisen angehören? Schließlich kommt es darauf an, daß alle diese Wege internationaler Zusammenarbeit dem nationalen Aufbau dienen. So ist es auch mit der deutschen Außenpolitik. Ihr Weg kann nur der des nationalen Wiederaufbaus Deutschlands sein. Die Methode, um hierzu zu kommen, ist diejenige der internationalen Verständigung. Ich sehe mit Genugtuung Persönlichkeiten, die früher der deutschen Außenpolitik ablehnend gegenüberstanden haben, doch jetzt dieser Erkenntnis Ausdruck geben. Wenn in einer Versammlung in Dresden davon gesprochen worden ist, daß diese sich an das Außenkapital anknüpfende händlerische eingekaufte Erkaufspolitik, auf das Rheinland u. Eupen und Malmédy angewandt, dem Gefühl nationaler Ehre widerspreche, so möchte ich dem, der dieses Wort ausgesprochen hat, entgegenhalten, daß ich das Volk für ehrlös halten würde, das nicht, wenn eine solche Möglichkeit sich biete, Opfer zu bringen verstände, um Menschen, die zum deutschen Volk und zum deutschen Reich gehören, die Möglichkeit der Heimkehr in ihr altes Vaterland wiederzugeben. Ich lese in den letzten Tagen im übrigen, daß die Politik von Thoiry vollkommen zusammengebrochen wäre und daß alles sich im Nebel auflöse, was in jenem kleinen Jurabund zwischen dem französischen Minister des Auswärtigen und mir besprochen worden sei. Ich habe nach meiner Rückkehr von Genf darüber gewarnt, das Inkrafttreten unfassender Gedanken von einer zu schnellen Zeitspanne zu erwarten, und habe diese Warnung in Köln wiederholt. Ebenso aber verwahre ich mich gegen das Gerücht, daß jetzt, weil solche Dinge nicht in sechs Wochen reifen, sie als unausführbar und undurchführbar hingestellt werden. Diese Auffassung widerspricht all den Nachrichten, die ich selbst habe. Die Konsolidierung und die sich daraus ergebende Wiederherstellung unserer Souveränität im Innern, der Aufbau unserer Wirtschaft: nach außen kann nur möglich sein durch jäh, zielbewusste, harte Arbeit, die die Unpopularität des Tages nicht scheut, weil sie sich verläßt auf das Urteil der Geschichte.

Im Zusammenhang mit der letzten Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter von Hoesch und Briand erklärt der Pariser „Matin“ u. a., daß der finanzielle Teil des Thoiry-Programms, nämlich die Mobilisierung der deutschen Eisenbahnbilgien, nicht mehr undiskutierbar sei. Demgegenüber ist die Ansicht in den maßgebenden deutschen politischen Kreisen die, daß der deutsche Vorschlag, der die Mobilisierung der Obligationen zum Ziele hat, nach wie vor aufrecht erhalten müsse. Die deutsche Bevölkerung wird sich daher in ihrer Auffassung von der Zweckmäßigkeit und Realisierbarkeit dieses Plans durch französische Presseerörterungen nicht irre machen lassen.

Nach einer ähnlichen Richtung zielt eine Behauptung des „Petit Parisien“, wonach Deutschland ein neues Wirtschaftsangebot an Stelle der Obligationenmobilisierung gemacht habe. Diese Meldung ist objektiv unrichtig. Nach unseren Erkundigungen an zuständige Stelle hat Deutschland kein derartiges Angebot gemacht und denkt auch nicht daran, ein solches zu machen.

Im übrigen verkennt man in Berliner maßgebenden Kreisen durchaus nicht, daß in Paris starke Tendenzen am Werke sind, die von Anfang an dem Thoiry-Gedanken feindselig gesinnt waren und die daher von Anfang an darauf hin gearbeitet haben, das deutsche Angebot zu diskreditieren. Man hält jedoch diese Kräfte für nicht so stark, daß sie den Thoiry-Gedanken ernstlich gefährden können, und

steht der ganzen tendenziösen Stimmungsmache mit kühler Ruhe gegenüber.

Der Sabotierung des Verständigungsgedankens soll offenbar auch eine Nachricht des Londoner „Daily Telegraph“ dienen, wonach der deutsche Botschafter in London eine offizielle Demarche unternehmen habe, um die Unterstützung der englischen Regierung in der Entwaffnungsfrage zu erlangen. Diese von dem genannten Blatt verbreitete Nachricht ist ebenfalls falsch. Eine solche Demarche hat nicht stattgefunden und wird auch nicht beabsichtigt. Damit fällt auch die Behauptung des „Daily Telegraph“ in sich zusammen, wonach die deutsche Regierung eine Zurückweisung erfahren habe.

Auf dem Wege zur Verständigung.

Die „Ere Nouvelle“ beschäftigt sich mit den Mitteilungen, die in der Presse über die letzte Unterredung des deutschen Botschafters von Hoesch mit Briand erschienen sind und warnt die deutschen und französischen Anhänger einer Verständigungspolitik vor diesen Nachrichten der nationalistischen Presse, die allein den Zweck hätten, die Annäherungsbemühungen des Kanzlers Marx zu durchkreuzen.

Das Blatt sagt, es sei in der Lage, den französischen Nachrichten entgegenzutreten, die behaupten, die Basis von Thoiry sei ausgegeben. Die Wahrheit sei, daß beiderseits das Einverständnis für die Methode, die man anwenden wolle und über die allgemeinen Modalitäten der evtl. Abkommen, deren Einzelheiten die Sachverständigen prüfen werden, erzielt sei. Da es sich bei diesen Verhandlungen, die die gesamte europäische Politik betreffen, doch nicht um eine Art Ruchhandel zwischen zwei großen Nationen handle, müsse man begreifen, daß diese Neuorientierung der deutschen und französischen Diplomatie Zeit und Nachdenken erfordere. Beide großen Nationen seien entschlossen, am Weltfrieden und an der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas zu arbeiten. Die Presse müsse sich hüten, durch unvernünftige Kommentare die ruhige Atmosphäre zu stören, in der die Arbeiter für den Frieden arbeiten.

Der deutsche Untergeneralsekretär im Völkerbund.

Der Generalsekretär des Völkerbundes gibt über die Ernennung des deutschen Untergeneralsekretärs folgendes Kommuniqué aus: „Da der Untergeneralsekretär Dr. Ritobe sein Amt zu Anfang nächsten Jahres verläßt, hat Sir Eric Drummond den Posten Herrn Dufour Ference, Botschaftsrat bei der deutschen Botschaft in London, anvertraut. Diese Ernennung bedarf gemäß Artikel 6 der Völkerbundscharta der Zustimmung des Völkerbundes.“

Bei der Bestätigung durch den Völkerbund handelt es sich in diesem Falle natürlich nur um eine Formalität, denn gerade diese Ernennung wäre sicherlich nicht bekannt gegeben worden, wenn nicht die hauptsächlich in Frage kommenden Mitglieder des Völkerbundes ihr unter der Hand bereits zugestimmt hätten.

Eröffnung der großen Automobilausstellung.

In der großen Automobilhalle in Berlin wurde Freitagvormittag die unter dem Protektorat des Reichspräsidenten von Hindenburg stehende Große deutsche Automobil- und Motorrad-Ausstellung durch Reichsverkehrsminister Dr. Knoke eröffnet. Die diesjährige Ausstellung erhält eine besondere Note durch das 25jährige Jubiläum des Reichsverbandes der Automobilindustrie, der die meisten Herstellerfirmen von Kraftwagen und Kraftmaschinen in sich vereinigt. Es wird dies auch die letzte nationale Veranstaltung dieser Art sein. In seiner Begrüßungsrede führte der Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Automobilindustrie, Direktor Scheyer u. a. aus: „Wenn wir es aus uns genommen haben, die Rette der deutschen Automobilindustrie auch in diesem Jahre — zum erstenmal nach Öffnung der Zollgrenze — nicht zu unterbrechen, so geschieht das, um die gewaltigen Fortschritte der deutschen Automobilindustrie namentlich dem Ausland gegenüber zu zeigen. Das deutsche Kraftfahrzeug hat den Weltstandard in Fabrikation und Konstruktion erreicht, aber auch die deutsche Eigenart bewahrt. Qualitätsarbeit behält.“ Reichsverkehrsminister Dr. Knoke dankte dem Redner für seine Ausführungen und versprach die lebhafteste Förderung des Automobilismus durch den Staat.

Neues Kaligebiet in Rußland.

In der Moskauer „Pravda“ berichtet der Geologe Probojarski über die Entdeckung sozialer Kalilager auf russischem Gebiet, und zwar im Osten des europäischen Rußlands, am Oberlauf des Kamaflusses, nördlich von Perm. Dort liegt die kleine Stadt Solikamsk, deren Name schon auf die Salzhaftigkeit der Gegend sehr sehr hinweist. Die ersten Funde sind schon während des Krieges gemacht worden. 1918 hat dann die russische Akademie der Wissenschaften eine Expedition nach Solikamsk geschickt, deren Bohrungen in der ersten Zeit der Revolution wegen Materialmangels sehr dürftig waren.

Vor einem Jahr wurden die Bohrungen mit größeren Mitteln wieder aufgenommen, und es ergab sich, daß in einer Tiefe von 92 Metern Kalilager vorhanden sind, die sich über 40 Quadratkilometer erstrecken. Die Tiefe der Lager ist nur ein Drittel der deutschen und eßig-lothrinischen, die Qualität soll eher höher als niedriger gegenüber den deutschen sein. Die russischen Geologen schätzen auf einen Quadratkilometer eine fünfmal größere Menge als im Elß.

Das Vorkommen von Solikamsk wäre im Weltreich infolgedessen an zweiter Stelle nach Staßfurt, mit der Aussicht, bei weiteren Nachforschungen an erste Stelle zu rücken. Der oberste Volkswirtschaftsrat der Sowjetunion hat sofort eine halbe Million Rubel für die Erforschung des Kaligebietes angewiesen.

Kleine politische Nachrichten.

— (Zur Frage Eupen-Malmédy.) Die Behauptung des „Nieuwe Rotterdam'schen Courant“, daß bei Gelegenheit der Besprechung über Eupen und Malmédy davon die Rede gewesen sein soll, daß Deutschland dem Antwerpener Hafen eine Vorzugsbehandlung angedeihen lassen werde, wird vom belgischen Außenminister Vandervelde

auf das entschiedenste abgestritten. Es hätten niemals zwischen Deutschland und Belgien derartige Besprechungen stattgefunden. Auch in den offiziellen Verhandlungen sei von einer solchen Bedingung niemals die Rede gewesen. — (Man wird nicht recht flug hinter Vandervelde. Die Sozialisten brüsten sich sonst, sie seien diejenigen, die dafür einträten, daß das usurpierte Gebiet Eupen, Malmédy und St. Vith an Deutschland zurückgegeben werde. Und nun spricht Monsieur Vandervelde, der Vater der belgischen Sozialisten, vom Gegenteil.)

— (Paneuropäischer Wirtschaftsausschuss.) Auf dem paneuropäischen Kongress in Wien hat sich ein paneuropäischer Wirtschaftsausschuss gebildet, der ein ständiges Büro in Brüssel eingerichtet hat, das die paneuropäische Zollunion vorbereiten soll.

— (Verlängerung der Arbeitszeit in den belgischen Kohlengruben.) Der belgische Arbeitsminister hat erklärt, daß die Regierung daran denke, die Arbeitszeit in den Kohlengruben um eine halbe Stunde zu verlängern, um der drohenden Kohlennot zu begegnen, die sich bereits in einigen Industrien fühlbar mache.

— (Der Boykott britischer Waren) greift in China auf das Jagstetal über. Waren, die der asiatischen Kohlenkompanie und der British American Tobacco Co. gehören, sind konfisziert worden. Die chinesischen Agenten britischer Firmen beginnen ihren Dienst zu verlassen.

Vermischtes.

— Wegen Bandenschnurgeschloß hatten sich vor dem Schöffengericht Aachen ein Arbeiter aus Köln und ein Mann aus Arnoldsweiler, die im Juni d. J. mit drei andern Personen bei Straß mit einem mit Schmutzwasser beladenen Auto abgefahren worden waren, zu verantworten. Das Gericht verurteilte sie zu je einem Monat Gefängnis und etwa 57 000 Mark Geldstrafe.

— (Die internationale Ausstellung 1930.) Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin bestätigt, daß der Magistrat in seiner letzten Sitzung das Vorgehen des Oberbürgermeisters in der Frage der Veranstaltung einer internationalen Ausstellung im Jahre 1930 zu Berlin unter der Bezeichnung „Die neue Zeit“ gebilligt und ihn ermächtigt hat, mit dem Vorkommensauschuss der Stadtverordnetenversammlung Fühlung zu nehmen und anschließend daran ein Gesuch an den Reichsinnenminister um Bestellung eines Reichskommissars für die Ausstellung zu richten. Demgemäß berichtete der Oberbürgermeister am Samstag dem Vorkommensauschuss über die Stellungnahme des Magistrats zu dieser Frage der Veranstaltung der Ausstellung. Der Vorkommensrat wird die Stellungnahme der Fraktionen am Mittwoch dem Magistrat vor dessen Sitzung übermitteln. Am Freitagvormittag wird Oberbürgermeister Boß die Vertreter der Presse empfangen um sie über den Stand der Ausstellungsfrage zu unterrichten.

— (Polarforschungstagen in Berlin.) In der Zeit vom 9. bis 12. November findet in Berlin die erste Generaltagung der internationalen Forschungsgesellschaft zur Erforschung der Arktik mit dem Luftschiff statt. Eine Reihe bedeutender Gelehrter Frankreichs, Englands, Italiens, Norwegens und Amerikas haben ihr Erscheinen zugesagt. Auch hervorragende russische Wissenschaftler werden an der Tagung teilnehmen. Nach einem offiziellen Begrüßungsabend am 9. November in den Räumen des Aero-Klubs folgt am 10. November die eigentliche Eröffnungssitzung im großen Festsaal des preussischen Landtages. Fritz Hofmann wird dabei über „Die wissenschaftliche Notwendigkeit, arktische Forschung zu betreiben und die Unzulänglichkeit der bisherigen Forschungsmethoden“ sprechen.

— (Herbstblumenschau in Berlin.) Donnerstag vormittag wurde im Hause Funkindustrie eine Herbstblumenschau, die vom Reichsverband des deutschen Gartenbaues, Gruppe Berlin, dem Verband deutscher Baumengeschäftsinhaber, der Deutschen Gartenbaugesellschaft und dem Berliner Mossamt veranstaltet wird, eröffnet.

— 1400 Zentner Getreide verbrannt.) Auf einem Gut bei Rintelen an der Weser wurde ein umfangreiches Getreidelager durch ein Großfeuer vollständig vernichtet. Dem Feuer fielen die gesamten Erntevorräte von etwa 1400 Zentner Getreide zum Opfer.

— (Heliumvorkommen in der Provinz Hannover.) Die Angaben über das Heliumvorkommen in der Provinz Hannover sind insofern verfrüht, als die Untersuchungen, die von der Spezialstelle zur Heliumforschung an der Universität Berlin ausgehen, und die am 18. Oktober von Dr. Peters und Dr. Paneski bei Obergraben systematisch begonnen wurden, erst ganz im Anfangsstadium sind, so daß überhaupt noch keine Ergebnisse vorliegen.

— Der „Mars“-Kummel. In England gab es von Mittwochabend bis Donnerstagmittag einen hochamüsanten karnevalistischen Marskummel. Mit bester leistungsfähiger Radioapparate hatten wir der Londoner Vertreter des „Köln. Tagebl.“ meldet, auf Mars oder unendlich eingestellt. Wigholbe hatten bei verschiedenen Londoner Postämtern Funktelegramme an den Mars aufgegeben, die ihnen nach wenigen Stunden als unbestellbar zurückgeschickt wurden. Eine Zeitung hatte Götliche,

Druckfehler.

(An unsere geschätzten Leser!)

In den Nummern 80 — fünf und sieben — sind zwei Fehler stehen geblieben. Doch wollten wir den Leser keimmal stören und sicherlich auch nicht betören. Es kommt gewisslich nicht vom schlendern, und leider ist daran nichts mehr zu ändern, Gewiß hat's wohl so sein sollen! Denn selten kommt ein Unglück allein! „Druckfehler“ gibt's, so lang man druckt, und „Teufel“ nennt man's, das solchemachen spürt. Die Drucktechniker sind oft überlastet und bei der Arbeit manchmal überfordert. Sollt' finden Ihr einmal „ein F für'n U“. Dann tut nicht ein, drückt beide Augen zu. —

Auch in der Welt'n groß' Geschehn' Da bleibt so mancher Fehler stehn, Der schlimme Folgen hat und dennoch wiederkehrt, Und manches Menschenglück schon hat zerstört. Doch hier kommt es vom bösen schlendern Und dennoch ist daran nicht viel zu ändern. Ja — manche Hoffnung wird zerstört, Wenn man uns mit — Thoiry betört. — Und schlägt es fehl: Ja, meine Lieben, Dann tut nicht ein, drückt beide Augen zu. —

Es hätten niemals
tätige Beprehungen
Verhandlungen sei
die Rede gewesen.
Vanderweide. Die
eigenen, die dafür
Eupen, Malmédy
haben werde. Und
Vater der belgischen
(Schuß.) Auf dem
sich ein paneuro-
per ein ständiges
die paneuropäische

in den belgischen
Minister hat erklärt,
Arbeitszeit in den
zu verlängern, um
eigenen, die sich be-
schaffen.
greift in China
die der asiatischen
Tobacco Co.
chinesischen Ange-
Dienst zu verlassen.

Es hatten sich vor
ter aus Köln und
Juni d. J. mit drei
mit Schmuggelware
zu verantworten.
Monat Gefängnis

1930.) Das Nach-
sch, daß der Magi-
traten des Ober-
haltung einer inter-
zu Berlin unter der
illig und ihn er-
uß der Stadtver-
er und ausschließlich
nister um Bestellung
teilung zu richten.
nister am Samstag
anahme des Magi-
ng der Ausstellung.
m: der Fraktionen
ssen Sitzung über-
Oberbürgermeister
en um sie über den
rieten.

lin.) In der Zeit
rlin die erste Gene-
ungsgesellschaft zur
schiff statt. Eine
s, Englands, Ita-
r ihre Erscheinung zu-
Wissenschaftler wer-
ch einem offiziellen
n den Räumen des
die eigentliche Er-
preußischen Land-
r, die wissenschaft-
zu betreiben und
forschungsmethoden"

Donnerstag vor-
eine Herbstblumen-
schen Gartenbaues,
er Diamantgeschäfts-
schaft und dem Ver-
n-t.
t.) Auf einem Gut
umfangreiches Ge-
mäßig vernichtet. Dem
it von etwa 1400

Proding Hannover.)
men in der Provinz
die Untersuchungen,
schung an der Uni-
r 18. Oktober von
erg systematisch be-
studium sind, so daß
gen.

In England gab es
mitten am Montag einen hoch-
mel. Mr. Bestiger
wie der Londoner
auf Mars oder un-
i verschiedenen Lan-
an den Mars auf-
den als unbestellbar
ng hatte Geisteskräfte,

er.

er.)

lieben —

tören

ern,

ändern,

!

an druck,

schmerzen spürt,

det,

n 11",

n zu.

wiederkehrt,

gerührt,

enden

ändern.

ört. —

eben!

(hd)

Künstler, Spiritisten und Astronomen aufgefordert, Ar-
tikel über das Thema: „Was können wir vom Mars er-
warten?“ zu schreiben und das alles, weil der Mars in der
lehten 24 Stunden in die größte Erdnähe seit vielen
Jahren gekommen ist. Der Mars schwingt sich aus, wie
ein Wühler, bemerkt, aus der Erde über den Gassen Ab-
rüstungsummel. Für eine Erde ohne Krieg habe er
kein Interesse.

— (Eigenartige Himmelererscheinung. Vor einigen Ta-
gen wurde abends in dem ziemlich hoch liegenden Reten-
bei Eupen eine eigenartige Himmelererscheinung beobach-
tet. Eine feurige Kugel bewegte sich mit großer Schnellig-
keit in einiger Entfernung über der Erde um den Horizont.
Sie verschwand einem Augenblick, um im nächsten wieder
aufzulauchen, ihren Weg noch ein Stück fortzusetzen und
dann ganz zu verschwinden. Diese Erscheinung ist auch
anderwärts bemerkt worden. (Das ist so zu erklären: Be-
kanntlich war ja der Mars in Erdnähe. Entgegen der Ge-
wohnheit der irdischen Tennisspieler, die mit Gummi-
kugeln ihren Sport betreiben, spielen die Tennisspieler des
Mars mit feurigen Kugeln. Dabei ist es vorgekommen,
daß einige feurige Kugeln bis in unsern Luftkreis hinein-
flogen und verschwanden, als das Spiel aufhörte.)

— (Einstellung des deutsch-russischen Flugdienstes.) Wie
eine Korrespondenz mitteilt, wird die diesjährige Flug-
saison im deutsch-russischen Luftdienst auf der Strecke Ad-
nigsberg—Moskau vorübergehend eingestellt, und zwar
ab 20. Oktober. Mit Beendigung der Flüge an diesem
Tage kann die Derolust, die diesen Luftverkehr betreibt,
auf ein fünfjährige regelmäßige und erfolgreiche Flug-
tätigkeit zurückblicken.

— (Ein Kloster von einer Brandkatastrophe betroffen.)
Das unweit der deutschen Grenze gelegene holländische
Trappistenkloster in Wilbosch bei Eist wurde von einem
schweren Schadenfeuer heimgesucht. Die großen Scheunen-
nennbauten mit der eingebrachten Frucht und die Stallun-
gen fielen den Flammen zum Opfer. Die Hauptgebäude
des Klosters konnten jedoch gerettet werden. Der Schaden
beträgt über 100 000 Gulden.

— (Vom „trodenen“ Amerika.) Die Prohibitions-
behörden von New York haben in Atlantic City eine
geheime Schnapsbrennerei entdeckt, in der täglich 1000
Liter Whisky erzeugt wurden. Sie wird mit Dynamit in
die Luft gesprengt werden. (Früher nannte man Amerika
„das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. Nach dem,
was es sich im Verfolg seiner kindischen Alkoholgegn-
schaft gelistet hat und wie aus obiger Meldung ersichtlich
ist, noch teilt, müßte man es heute „das Land der unbe-
grenzten Verdrähtheiten“ nennen.)

Spruch.

Ein Sprüchlein, daß die Mutter sprach
Und welche Mutter wüßte nicht
Ein kleines, frommes Kernegeicht,
Darin an Reim und Vers geschmiegt
Ein Berg von Lebenswahrheit liegt.
Ein Sprüchlein, das die Mutter sprach,
Wie heilig klingt das in uns nach.

J. G. Klein.

Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, den 2. Nov.

Stabilisierung und Aufwertung.

Seit dem 25. Oktober ist der Franken stabilisiert und
zwar, wie jetzt allgemein bekannt ist, zu 175 Franken für
das englische Pfund Sterling. Für den Auslandsverkehr
hat man eine neue Münzeinheit, die Belga = 5 Fr.,
eingeführt. Im Inlande bleibt alles beim Alten. Von
verschiedenen Seiten wird nun gefragt, ob es keine
Aufwertung von Frankenguthaben geben
werde. Es ist dies in der Tat eine Frage von kapitaler
Bedeutung. Im Frieden kostete das englische Pfund
25 Franken, heute dagegen 175 Franken; der heutige Pa-
pierfranken besitzt also nur mehr ein Siebtel des Wertes
des Goldfranken. Bisher mußte man aber, auch wenn es
sich um Guthaben aus einer Zeit, wo der Franken noch
verhältnismäßig hochwertig war, handelte, die heutigen
Papierfranken als den früheren guten Franken gleichwertig
in Empfang nehmen. Wie ist es in dieser Hinsicht nun in
Zukunft? Die Gläubiger, die Besitzer von Staats-
papieren, von Bons de Caisse usw. wünschen eine Auf-
wertung, die große Menge der Schuldner läßt es sich

andererseits gerne gefallen, ihre Schulden weiterhin in Pa-
pierfranken abzutragen. Hat nun die jetzige Münzreform
in dieser Beziehung etwas geändert? Der Herr Abge-
ordnete David gibt darauf im „Courrier du Soir“, dem
katholischen Blatte von Berviers, eine Antwort. Er führt
dort aus, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen die öf-
fentlichen Kassen wie auch Privatpersonen nach wie vor die
Papierfranken als gleiches vollwertiges Zahlungsmittel
annehmen müssen. Selbst wenn in einem Betrage die
Zahlung in klingender Münze, also in Gold, vorgelegen
sei, müßten die Beteiligten doch die bisherigen Papier-
franken dafür in Empfang nehmen. Auch gibt es keine
Aufwertung. „Man wird also in Belgien keine Sonder-
gesetze erlassen wie man es in Deutschland bei Einführung
der Goldmark getan hat.“ Bekanntlich sind in Deutsch-
land Hypotheken bis zu 25% aufgewertet worden, andere
Schuldscheine bis zu 15% und weniger. Der belgische
Franken hat immerhin auch heute noch ein Siebtel seines
Friedenswertes, also 14—15% seines früheren Wertes,
und so hat man dort auf eine Inangriffnahme des schwe-
rigen Problems der Aufwertung von vorneherein verzichtet.
Man kann wohl z. B. den Inhabern von Bons de Caisse
später besondere Vergünstigungen oder andere
Schuldverschreibungen der Eisenbahngesellschaft oder andere
Vorteile einräumen. Aber eine regelrechte Aufwertung
ist nicht vorgesehen. Wer also eine Schuld bei einer Kasse
oder bei Privaten hat, entleibt sich dieser Schuld nach wie
vor in Papierfranken. Damit dürfte in dieser Frage nun
mehr Klarheit bestehen. Der eine wird diese Klärung
schmerzlich empfinden, für viele andere, die bis jetzt in einer
gewissen Sorge lebten, bedeutet die jetzige gesetzliche Rege-
lung eine Erleichterung und Befreiung von Besorgnissen.

Post-Tarif. (Berichtigung.) Der in vor-
samstags-Nr. veröffentlichte Posttarif enthält einen
Druckfehler, der hiermit berichtigt sei: Das Brief-
porto nach dem Ausland kostet 1,50 Fr. bis zu
20 Gramm Gewicht, für jede weiteren 20 Gramm 90 Cts.,
Postkarten 90 Cts.

Zivilstand

für das 3. Quartal 1926.

Gemeinde Heppenbach.

Geburten: Am 4. 7. Mosius, S. v. Peter Lim-
bourg, Aderer u. Magdalena Peters in Valender. Am
3. 8. Margareta, T. v. Heinrich Reifens, Aderer u. Anna
Maria Haden in Halensfeld. Am 8. 8. Beata Maria,
T. v. Anton Heyen, Aderer u. Anna Weiders in Valen-
der. Am 7. 8. Konrad Cornelius, S. v. Johann Peter
Seraus, Stellmacher u. Luzia Lejeune in Halensfeld. Am
11. 8. Hermann Joseph Ernst, S. v. Anton J. J. J. J.
Bäder u. Katharina Müller in Heppenbach. Am 13. 9.
Anton Richard, S. v. Joseph Dries, Aderer u. Katharina
Willens in Möderscheid. Am 17. 9. Johann Peter
Joseph, S. v. Nikolaus Joseph Schleich, Aderer u. Anna
Katharina Tusten in Möderscheid. Am 26. 9. Johann,
S. v. Peter Schröder, Aderer u. Gertrud Müller in Mir-
feld. Am 29. 9. Bernhard Kemigius, S. v. Michel
Heyen, Aderer u. Barbara Weiders in Heppenbach. Am
30. 9. Margareta, T. v. Simon Limbourg, Aderer und
Helena Rog in Valender.

Sterbefälle: Am 14. 7. Katharina Seraus,
Ehefrau von Anton Klinkers, 51 Jahre alt in Halensfeld.
Am 25. 7. Nikolaus Wertes, Witwer von Hubertine Gen-
ten, 73 Jahre alt in Möderscheid. Am 27. 7. Franz Leo
Heyen, 7 Monate alt aus Halensfeld. Am 25. 8. Johann
Wey, 6 Monate alt aus Möderscheid. Am 2. 9. Maria
Suzanna Jouden, Witwe von Joseph Weiders, 75 Jahre
alt aus Heppenbach. Am 18. 9. Anton Müller, Ehemann
von Maria Jansen, 66 Jahre alt aus Heppenbach. Am
26. 9. Johann Schröder, eine Stunde alt aus Mirfeld.

Heiraten:

Bekanntmachung.
Auf Grund Art. 25 des Jagdgesetzes wird hier-
mit zur Kenntnis gebracht, daß die Pläne zur Verteilung
der Jagdpacht aus den Jahren 1920—26 vom 1. bis
15. November 1926 auf dem Gemeindesekretariat während
der Dienststunden zur Einsicht der Interessenten ausliegen.
Commerseiller, den 25. Oktober 1926.
Der Bürgermeister. Schmitt.

Die Rothersteins.

Roman von Erich Ebenstein.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wom Damensitz aus war er zu Professor von
Killing gefahren, in dessen Haus er meist seine freie
Zeit und auch die Abende bisher verbracht hatte.
Er war für Mittag dort zu Tisch geladen, und nach-
mittags sollten sie alle zusammen eine Autofahrt
nach Möding machen, da man Arbed Killings — so
hieß des Professors ältester Junge — Geburtstag
feierte.

Als er aber hinkam, erfuhr er, daß Frieda, die
Jüngste, den Scharlach hatte und das Programm da-
durch umgestoßen worden war. Man habe ihm bereits
vor einer halben Stunde die Absage ins Hotel ge-
schickt, bedauere unendlich, aber er werde begreifen
usw. usw.

Was nun? Rüdiger begab sich verstimmt in ein
Restaurant, wo er zu Mittag aß und eben über-
legte, was er vernünftigerweise mit dem Sonntag-
nachmittag anfangen könne, als er sich plötzlich laut
und freudig anrufen hörte.

„Rotherstein — du in Wien? Welche Ueber-
raschung! Glück Gott, alter Junge!“

Er wandte sich nach dem Sprecher um und er-
blickte den jungen Fürsten Blomberg, der die Hoch-
schule für Bodenkultur mit ihm absolviert hatte und
selbst auf seinen Gütern in Untersteiermark lebte.

Die Freude war gegenseitig. Sie hatten sich
immer ausgezeichnet verstanden, obwohl Egon Blom-
bergs lebenslustiges Naturell eigentlich im Gegen-
satz zu Rüdigers erstem Wesen stand. Blomberg war
erst vor einer halben Stunde angekommen und wohnte
zufällig in dem Hotel, in dessen Restaurant sie einan-
der nun getroffen hatten. Er war eines Holzhandels
wegen gekommen, den er am anderen Morgen ab-
schließen wollte.

„Denn mit Holz läßt sich augenblicklich heiden-
mächtig viel Geld machen — wenn man nämlich eines

hat.“ Und ich bin auf meiner Rüttelung ein gerissener
Geschäftsmann geworden, mußt du wissen! Die reine
Wirtschaftlichkeit habe ich eingeführt. Na, davon er-
zähle ich dir später. Die Hauptsache ist jetzt: Was
sagen wir heute an? Denn ich nehme an, du bist
frei wie ich und willst doch auch ein bißchen Wiener
Luft genießen, das heißt, dich amüsieren?“

„Ja, ich bin frei und stehe zu deiner Verfügung.
Aber das Programm mußt du entwerfen, du hast
darin mehr Übung.“

„Schön. Also warte. Viel ist ja jetzt im August
und besonders an einem Sonntag nicht los. Theater,
Maskenfeste usw. gibt es nicht. Bleibt nur der Prater,
wobin sich alles konzentriert, was Unterhaltung bieten
und suchen will. Schwärmst du für Rikiss?“

„Nicht in einer Sonntags-Nachmittagsvor-
stellung.“

„Gut, ich auch nicht. Weißt du was? Dann
fahren wir nach Tisch zu Sacher auf den Konstantin-
splatz, suchen uns ein hübsches Plätzchen im Grünen
und plaudern erst mal ein paar Stunden gemütlich.
Wir haben uns ja so lange nicht gesehen, und sind
nun beide „Landwirte in Prag!“ — da gib's immer-
hin eine Menge Dinge, die uns gemeinsam inter-
essieren.“

„Gut, damit bin ich sehr einverstanden.“

„Und abends gehen wir dann in den Englischen
Garten. Dort hat sich jetzt „Alt-Wienzauber“ ent-
faltet. Soll prachvoll sein. Operntheater, Ringel-
tangel, hübsche Ader, die unter dem Vorwand irgend
eines Trübs ihre eigene holde Schönheit inszenieren,
Kinos, na und so weiter. Langweilen werden wir uns
dort schon nicht.“

Rüdiger war auch damit einverstanden, obwohl
solche Dinge sonst gar nicht sein Geschmack waren.
Aber er wollte doch in erster Linie mit Blomberg be-
sammen bleiben.

Das Programm war also angenommen und aus-
geführt. Leider — oder gottlob? Rüdiger wußte es
heute noch nicht.

Nur das wußte er: daß es ihm viel gekostet
hatte. Einen holden Traum, der sich zerstört wurde.

Moderne Lichtspiele St. Vith

Sonntag, den 7. November 1926
in der städtischen Turnhalle.

Kino-Vorstellung

Programm in nächster Nummer.

Bestellungen auf

Runkelrüben

werden entgegen genommen bei

Heinrich Bip,

St. Vith, Burg.

Waggonweise Vorzugspreise!

Tüchtiges

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht

Frau Hermann Baur,
Rathausstraße 169,
St. Vith.

Nehme 1 oder 2 Paar junge

Gespannochsen

2—4zählig in Futterpflege
gegen halbe Provision.
Offerten unter Nr. 33 an die
Exp. d. Bl.

Guterhaltene Zentrifuge,

Butterfak

und guter Bachhund zu
verlaufen.
Gallhausen Haus Nr. 8.

Gute

Milchzuh

nebst Futter zu verkaufen.
St. Vith, Rosenhügel 118.

Kraftiges

Mädchen

nicht unter 16 Jahren zu
Weihnachten in kleinen landw.
Betrieb gesucht. Lohn nach
Uebereinkunft.

Aust. i. d. Exp. d. Bl.

Habe einen jungen

Spannochsen

sowie einige Kühe u. Kinder
gegen halben Nutzen oder gegen
Kredit abzugeben.

Heinrich Bip, St. Vith (Burg).

Donnerstag und Freitag

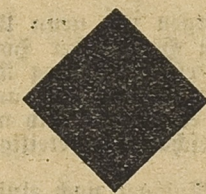
frische

Muscheln

Klosterrestaurant,
St. Vith.

DAMENTASCHEN

Aktentaschen, Brieftaschen u.
Portemonnaies in großer
Auswahl u. in verschiedenen
Größen neu eingetroffen.
HERMANN DOEPGEN
BUCHDRUCKEREI - BUCHHDL.
ST. VITH - MÜHLENBACHSTR.



jeinen Glauben an das Weib und das Vertrauen,
das er bisher in seine Menschenkenntnis gesetzt hatte.
In einem mit großem Luxus ausgestatteten und
bis auf das letzte Plätzchen gefüllten Varietés war
es gewesen, wo ihm die Winde von den Augen und
eine aufsteigende, kaum sich selbst noch eingestandene
Liebe aus dem Herzen gerissen wurde.

Sie waren erst lange nach Beginn der Vorstellung
eingetreten, und eine Kuppelfängerin in sehr lustiger
Toilette gab eben Lieder zum besten, die an Zwei-
deutigkeit nichts zu wünschen übrig ließen.

Und hier mußte sein vor Entsetzen förmlich starr
werdender Blick diejenige erblicken, der seine schwär-
merischen und reinen Gefühle gehörten. Magelone
in einer hochmodernen, ziemlich exzentrischen Toilette
von blaßblauer Gaze, neben der als sehr lebenslustig
bekannten Baronin Sellen und Edith Ruhland, um-
geben von Offizieren, unter denen sich auch Janko
Wendloch befand.

Magelone, die hier selbst die äußeren, durch die
Konvenienz gebotenen Zeichen der Trauer abgelegt,
die ihn schändlich betrogen hatte, als sie sich für
frank ausgab, die überhaupt eine ganz andere schien
als diejenige, die in Wollenriet die trauernde Witwe
spielte!

Es war ein harter Schlag gewesen, nicht nur
für sein Herz, sondern auch für seine Ehrgefühle.
Selbst wenn seine Liebe für Magelone hundertmal
tiefer gewesen wäre, hätte er ihr dies heuchlerische
Vorgenspiel nie vergeben können. Auch lehnte sein
korrekter Sinn sich gegen den Ort auf, an den, seiner
Meinung nach, eine vornehm empfindende Dame über-
haupt nicht hingehörte.

Weder Annette noch Karola würden ein Ver-
gnügen daran gefunden haben, sich in einer Prater-
Varietésloge dem Sonntagspublikum zur Schau zu
stellen. Von Edith Ruhland wunderte es ihn nicht.
Sie hatte immer einen gewissen Stolz darin gesetzt,
für „hochmodern“ und „vorurteilslos“ zu gelten.
Gleiches Recht für Mann und Frau, lautete ihre
Devise, über die Frau Ruhland großen Kummer
empfiel.

Schließlich war Fräulein Ruhland als Millionen-

M. HERMANN-HEINEN

geprüfter Klavierbauer

Eupen, Bergstraße 58

PIANOS

neu u. gebraucht mit langjähriger Garantie
Ankauf - Eintausch - Stimmungen
Grammophone, Mandolinen, Violinen,
sowie sämtliche Ersatzteile

Reparaturen sowie Neupolieren werden in eigener
Werkstätte fachgemäß und billigst ausgeführt

Radfahrern

empfehle mein reichhaltiges Lager an erstklassigen
Markenrädern, sowie sämtlichen Ersatzteilen.

Anerkannte reelle Bedienung für alle vorkommenden
Reparaturen.

Habe noch eine Partie alte, gut durchreparierte, fabrik-
mäßig neu lackierte Fahrräder billig abzugeben.

Dieselbst Lager von „Alfa Laval“ - Zentrifugen
nebst sämtlichen Ersatzteilen für dieselben.

Nikolaus Heinen, Elsenborn

Niederlage in sämtlichen Radfahrartikeln sowie
Reparaturwerkstätte bei

Johann Georges, Hinderhausen bei St. Vith

Zigarren

mit der neuen vorchriftsmäßigen
Ristenbauderole zu haben. Habe
noch einen großen Posten billiger
Zigarren auf Lager!

Joseph Marggraf-Walderoth
Fernsprecher Nr. 55. St. Vith, Unter den Linden

Meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnis-
nahme, daß ich

Zinkdachrinnen

Größe Nr. 12 zu 15,00 Fr., Nr. 13 zu 16,00 Fr.
und Nr. 14 zu 17 Fr. liefere.

Konkurrenzlos liefere ich solide gearbeitete

Pumpen,

Größe Nr. 8 zu 180 Fr. und Nr. 9 zu 200 Fr.

Ernst Wiesen, Petit-Thier (Vielsalm).



Für die Schule

empfehle: Kleiner Katechismus, Großer Ka-
techismus, Einheitskatechismen, Le Petit Fran-
cais I., II., III., IV., Atlanten in deutsch
und französisch, Gesundheitslehren, Aderbau
I. u. II. Teil, Viederbücher I. u. II., alle Rechen-
u. Lesebücher sowie Hefte, Tagebücher, Tafeln,
Griffel, Schultaschen, Zirkel u. Zirkelkästen u.
Hermann Döppgen, St. Vith.



DRUCKSACHEN

in moderner und sauberer
Ausführung liefert schnell und
preiswert die Buchdruckerei von

H. DÖPPGEN

Mühlenbachstraße Nr. 96
ST. VITH

Qualitätsraucher

bevorzugen

Lyra Jute 1,50 Fr. die 20
Lyra Sekt 2,50 Fr. die 25
Lyra Suzuki 2,50 Fr. die 20
Lyra Devise 5,00 Fr. die 20

hergestellt aus besten orientalischen Tabaken
Zigarettenfabrik Lyra A. G.
Eohternach. Filialen: Ulm a. D. u. Saarbrücken

Flachs

zum Spinnen und Weben wird
nur in den Monaten November
und Dezember angenommen
Baumwolle neu eingetroffen

Reiche Auswahl in Leinen, Nessel u. Unter-
zeug (26 Sorten und Muster). Biber
J. Lehnen, St. Vith, Heckingstr. 142

erbin und Bürgerliche ja auch viel unabhängiger als
eine Gräfin Rotherstein...

Nüdigers erster Impuls war gewesen, vor Mäge-
lone hinzutreten. Aber er war so verstimmt und auf-
geregt, daß er sich nicht die nötige Besonnenheit
zutraute, einen Eklat unter allen Umständen zu ver-
meiden.

So verabschiedete er sich nur hastig von Blom-
berg, sagte, daß er müde sei und schärfte ihm ein,
gegen niemand, wer immer es sei, von seiner An-
wesenheit zu sprechen, was Blomberg, einigermaßen
erstaunt, denn auch versprach.

„Aber vergiß nicht, mich morgen um neun Uhr
abzuholen, damit ich dich mit den Herren der Holz-
Exportgesellschaft bekannt mache!“ rief Blomberg ihm
noch nach. Denn sie hatten verabredet, daß auch
Nüdigers, falls ihm die Sache ebenso lukrativ wie
Blomberg erschien, an dessen Geschäften beteiligen
sollte.

Diese Geschäfte hielten dann Nüdigers noch einige
Tage in Wien fest. Aber er suchte Magelone nicht
mehr auf, die glaubte, daß er, wie anfänglich bestimmt,
schon am Montag nach Grafenegg zurückgekehrt sei.

Als er dann wirklich zurückkehrte, hatte er den
Entschluß gefaßt, die ganze Sache auch Magelone gegen-
über totzuschweigen. Ein offener Bruch mit ihr hätte
ja nichts geändert an den Tatsachen, und nur den
Unfrieden in der Familie vermehrt, der ihm oft schon
peinlich genug zum Bewußtsein gekommen war.

Er warf sich also ganz auf die Arbeit und
bemühte sich — zu vergessen. Sein Plan, einen Teil
des zu Grafenegg gehörigen Waldbesitzes zu opfern,
das wertvolle Holz an die Exportgesellschaft zu ver-
kaufen und zur Verwertung des Restes eine Holzstoff-
fabrik zu errichten, gab ihm dazu die beste Gelegenheit.

Er hoffte in dieser Weise mit Hilfe des Bar-
geldes, das ihm die Gesellschaft zahlen würde, nicht
nur das Darlehen zu tilgen, das sein Vater auf den
Erbreicher fortgeschrieben hatte, und diesen zu
retten, sondern auch noch Mittel genug zu behalten,
um den Fabrikbetrieb instand zu setzen.

Alle Verhältnisse waren diesem Plan günstig.
Es gab Wasserkraft, günstiges Terrain und sogar schon
ein vorhandenes Gebäude, eine aufgelassene Papier-
mühle, die sich leicht für den neuen Betrieb umge-
stalten ließ. Allerdings gehörte sie den Rothersteins.
Aber sie besaß nur wenig Wert für diese, seit deren
Unternehmungen sich auf die Buchau konzentrierten.
In Bezug auf die Arbeitskräfte schwebten Nüdigers
ideale Pläne vor. Es gab viel Armut in und um
Wolfsriet, seit der Bauernstand immer mehr herab-
kam und man in den Buchauer Gewerken mit Vor-
liebe billige Arbeiter von auswärts heranzog.

Wie schön wäre es, dieser Not abzuhelfen, diesen
Armen Arbeit zu geben, mit ihnen gemeinsam zu
beiderseitigem Vorteil zu arbeiten!

Papa hatte ihm ja freie Hand gegeben. Er
konnte also seinen Plan wohl ausführen. In der
Tat hatten die Vorarbeiten zur Ausführung seines
Planes ihn bisher so in Atem gehalten, daß er wenig
Zeit fand, an anderes zu denken.

Aber nun hatten Dos blaue Augen alles wieder
außer Acht in ihm. Er hatte die Grenzen des Parkes
 längst überschritten und wanderte stundenlang ohne
bestimmtes Ziel herum, bis er sich zufällig vor seiner

alten Papiermühle befand, die er in eine Holzstoffabrik
umwandeln wollte. Erst das führte seine Gedanken
wieder in die Wirklichkeit zurück. Er betrachtete das
noch gut erhaltene Gebäude, das gegenwärtig als Ma-
gazin benutzt wurde, mit kritischem Blick und fand, daß
die Kosten der Umwandlung verhältnismäßig gering
sein würden. Gleich morgen wollte er sich mit Ruh-
land über den Ankauf ins Einvernehmen setzen und
dann sofort mit den Arbeiten beginnen lassen. Vor-
her aber mußte er natürlich mit Papa sprechen.
Dies sollte noch denselben Abend geschehen. Mit
diesem Entschluß trat er den Heimweg an.

Sein Vorsatz in Bezug auf Do war vergessen.

14. Kapitel.

Der Fürst war gar nicht entzückt von Nüdigers
Projekt, obwohl ihm dieser an der Hand von Zahlen
die Vorteile desselben auseinanderlegte:

„Erstens: ein Graf Rotherstein und — Fabrik-
herr! Das geht mir gegen den Strich, magst du mir
auch noch so viele Standesgenossen nennen, die's eben-
so machen! Zweitens: diesen Ruhland gerade jetzt
um eine Gefälligkeit angehen, wo der schwebende Pro-
zess uns zu offenen Gegnern machte.“

„Es handelt sich um einen Kauf, Papa, nicht um
eine Gefälligkeit. Die Mühle hat keinen Wert mehr
für Ruhlands.“

„Gut. Wenn ich er wäre, wiese ich dir einfach
die Tür.“

„Das wird Ruhland gewiß nicht tun, wie ich
ihn kenne. Und derzeit, Papa — es wäre auch sehr
kleinlich. Auch du würdest es nicht tun.“

Der Fürst brummte etwas in den Bart und
machte noch verschiedene Einwände. Schließlich aber
ergab er sich.

„Nun, was du willst. Wir werden ja sehen,
wer eher zu Geld kommt — du mit deiner Fabrik,
oder ich mit meinem Prozess.“

„Dieser Prozess, lieber Papa, dürfte sich zum
mindesten sehr in die Länge ziehen, nachdem sich das
Kreisgericht als inkompetent dafür erklärt hat“, warf
Nüdigers lächelnd ein. „Inzwischen arbeitet meine
Fabrik schon.“

„Beruhige dich. Das Zivillandesgericht wird die
Sache nicht auf die lange Bank schieben. Ich habe
dort Verbindungen genug und lasse schon nicht locker.
Bis zum Frühjahr müssen wir die Entscheidung haben
— wenn nicht noch früher.“

„Nun, ich würde es wünschen um deinetwillen,
Papa. Schon, damit du von der Ausichtslosigkeit
deiner Hoffnungen überzeugt wirst.“

Am anderen Tage begab sich Nüdigers nach der
Buchau, wo die Rothersteins, Vater und Sohn, ihre
Bureaus hatten. Der alte Ruhland war vereist.
Er hatte sich mit Mr. Barker, der einige Tage in
Wilhelminenruhe zu Gast gewesen war, nach England
begeben.

„E wach“, dachte Nüdigers, „auf diese Art bekomme
ich es mit Eugen zu tun, der uns Rothersteins nie sehr
grün war und ganz im Gegenfall zu Papa Ruhland
eine berechnende Krämerseele ist.“

Am liebsten wäre er umgekehrt und hätte das
Geschäft verschoben.

Da trat aber eben Eugen aus seinem Bureau

und elkte, als er ihn erblckte, mit ungewohnter Bed-
haftigkeit auf ihn zu.

Und dann machte sich das Geschäft ganz glatt
in fünf Minuten ab, wobei Nüdigers im stillen nicht
genug staunen konnte über Eugen Ruhlands liebens-
würdiges Entgegenkommen.

Die alte Papiermühle? O, die habe ja wirklich
kaum einen Wert für sie. Er freute sich, wenn Nüdigers
damit etwas anfangen könne. Es sei ein Glück, daß
Papa gerade verreist sei, denn er hätte vielleicht doch
Schwierigkeiten gemacht. Er sei begreiflicherweise mo-
mentan etwas verstimmt gegen Grafenegg. Leider!
Aber sie, die Jungen, würden sich doch nicht beein-
flussen lassen von dem Streit der Väter? Edith und
Magelone hätten das ja auch beschlossen usw.

Nüdigers war sehr angenehm berührt von dieser
Aufassung, die er gerade Eugen am wenigsten zuge-
traut hätte. Viel zu arglos, um besondere Absichten
hinter dessen Benehmen zu vermuten, fiel es ihm
auch nicht auf, wie Eugen Ruhland das Gespräch immer
wieder auf die Damen zu bringen wußte und seine
Freude betonte über die herzliche Freundschaft seiner
Schwester mit der Witwe von Nüdigers Bruder.

Nüdigers übergab solche Bemerkungen mit Schwei-
gen. Er hätte Magelones Namen am liebsten nie
wieder gehört. Als er eine Viertelstunde später das
Bureau verließ — mit einer besonders feinen Savanna
im Mund, die Eugen ihm noch ausgenötigt hatte —
war die alte Papiermühle um einen lächerlich ge-
ringsten Preis in seinen Besitz übergegangen. Morgen
schon sollte der Kauf durch einen Notar rechtskräftig
gemacht und damit gleich mit der Räumung des Ge-
ländes begonnen werden.

Eugen begleitete ihn bis an die Haustür hinab,
wo er ihm noch einmal freundlichst die Hand schüttelte.

„Ich freue mich so, daß du denkst wie ich, und daß
du dich neutral in dem Rechtsstreit unserer Väter ver-
halten willst!“ sagte er. „Schließlich gehört doch uns
Jungen die Zukunft hier, und ich wünsche so sehr,
die nachbarlichen Beziehungen zwischen Grafenegg und
Wilhelminenruhe würden sich immer wärmer gestalten.
Darum bin ich deiner Schwägerin auch von ganzem
Herzen dankbar, daß sie mir versprach, nächsten ein-
mal unsere neuen Werke besichtigen zu wollen.“

„So? Das will sie?“ fragte Nüdigers, der nun
doch aufmerksam wurde. „Wie merkwürdig! Ich kann
mich nicht erinnern, daß Magelone bisher auch nur
das geringste Interesse für technische Leistungen zeigte.“

Eugen errötete, und ein stolzes, freundliches Lächeln
glitt über sein Gesicht.

„Dann freut es mich allerdings doppelt, ihr Inter-
esse dafür geweckt zu haben. Ich erzählte ihr neulich,
als ein Zufall uns zusammenführte, einiges von unse-
ren Neuschöpfungen hier und sie hörte so aufmerksam
zu, daß es eine Freude war. Die Folge davon war,
daß ich sie um die Ehre bat, ihr die neuen Hochöfen
und die eben errichtete Drahtzieherei zeigen zu dürfen,
und ich sage es auch nur dir, Nüdigers, nachdem du
mir deinen Standpunkt so offen dargelegt hast. Viel-
leicht interessiert es dich auch mitzukommen —?“

(Fortsetzung folgt.)